

# Rezensionen

## REZENSIONEN

**MUSIKSAMMLUNGEN IN DEN REGIONALBIBLIOTHEKEN DEUTSCHLANDS, ÖSTERREICHS UND DER SCHWEIZ / hrsg. von Ludger Syr . Im Auftr. der Arbeitsgemeinschaft der Regionalbibliotheken. – Frankfurt, M.: Klostermann, 2015. – 446 S.: Ill., Noten; 25 cm ([Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie / Sonderbände]; 116)  
Online-Ausg.  
ISBN 978-3-465-04235-8 Pp. : EUR 119.00 (DE)**

Man staunt. Mehr noch: Man kommt, je mehr man liest, aus dem Staunen gar nicht mehr heraus – angesichts der Breite und der F lle und der Tiefe der musikalischen Sammlungen in deutschen Regionalbibliotheken. Es leuchten, so lernt man rasch, nicht allein die Sammlungen in München und Berlin, vielmehr funkelt es föderal nicht minder auch in der Provinz. Mea culpa, derart schillernd und verlockend und inhaltlich wie quantitativ nicht enden wollend hat man sich die Musikalienlandschaft bei weitem nicht vorgestellt, womit das vordringliche Ziel des Buches als vortrefflich gelungen bewertet werden darf: aufzuklären über viel zu wenig bekannte Sonderbest nde.

Der Band versteht sich ausdrücklich als Fortsetzung der ZfBB-Sonderbände 98 (Dichternachl sse. Literarische Sammlungen und Archive in den Regionalbibliotheken von Deutschland, Österreich und der Schweiz, 2009) und 114 (Kriegssammlungen 1914–1918, 2014), die als  ffentlichkeitsarbeits-Maßnahme die Sammlungen in den Regionalbibliotheken sichtbar zu machen sich anschickten. Neuerlich: Chapeau! Ein weiterer Sammelband, diesmal dann zu den regional archivierten Theaterzettelsammlungen wird bereits angekündigt (S. 11); vergleichbare Publikationen zu Alten Drucken, historischen Karten, Grafiken, Autographen etc. werden zumindest bereits benannt, was darauf hoffen lässt, dass diese so eminent instruktive  Unterreihe  in den ZfBB-Sonderb nden noch eine Weile trägt und weiteren Sondermaterialien zu neuem Licht in Forschung und Öffentlichkeit verhilft.

Den Band leitet ein Überblick und Ausblick ein, wobei Armin Brinzing, Leiter der Bibliotheca Mozartiana in Salzburg, in diesem unbedingt lesenswerten Text nicht allein Erwartbares – wie die Relevanz auch der musikalischen  Kleinmeister  für die lokal- und regionalhistorische Musikgeschichtsschreibung –  berzeug-

gend perpetuiert, sondern breiten Raum auch, im Detail sogar kritisch, dem  R pertoire International des Sources Musicales  (RISM) als Nachweisdatenbank einräumt (S. 20 ff).

Was nun folgt, sind 27 Einzelportr ts (ZLB Berlin, Bremen, Coburg, Darmstadt, Detmold, Dresden, Düsseldorf, Eisenstadt, Hamburg, Hannover, Jena, Karlsruhe, Kassel, Kiel, Köln, Lübeck, Mainz, Münster, Nürnberg, Schwerin, Speyer, Stuttgart, Weimar, Wienbibliothek Wien, Wolfenbüttel, Zwickau und die Schweiz) der Musiksammlungen in Landesbibliotheken, bestehend überwiegend aus einer Sammlungsbeschreibung, aus Provenienzerl uterungen und dem Erschlie ungsgrad in RISM, häufig auch aus einem Statusbericht zur Digitalisierung. Mitunter werden die (unwiederbringlichen) Kriegsverluste beschrieben, die sich heute in Russland befindlichen Musikalien wie auch die Restitutionsen der 1990er-Jahre (S. 116, 164, 256 f.); vereinzelt werden auch die Bestands-erhaltungsanstrengungen und die Modellf rderung durch die KEK gestreift (S. 75, 318).

Inhaltlich wie zeitlich ist das Spektrum zumeist denkbar weit gefasst. Beginnend bei mittelalterlichen Handschriften spannt sich der Bogen über die kirchenmusikalischen höfischen Sammlungen aus den ehemals regierenden Herrscherh usern bis hin zu den Vor- und Nachlässen zeitgenössischer Musikwissenschaftler (wobei sämtliche Beiträge sich leider darüber ausschweigen, welche Strategie sie zur Einwerbung von Vorl ssen an den Tag legen, um das musikalische Erbe ihrer Region   jour zu halten). – Teil der Musiksammlung einer Regionalbibliothek zu sein, bedeutet freilich nicht notwendigerweise, dass auch ein regionaler Bezug gegeben sein muss. Es geht hier – nota bene – um  Musiksammlungen in Regionalbibliotheken , weshalb bei weitem nicht alle präsentierten Sammlungen einen genuine Lokal- oder Regionalbezug aufweisen. Zwar besitzt die ULB Düsseldorf – eine Karnevalshochburg – Rosenmontagslieder und die Programmhefte alter Karnevalssitzungen, zwar ist in Hannover die seinerzeit dort etablierte Militärmusik breit vertreten, zwar sind Komponierende aus Frankreich aufgrund der Grenznh e in Karlsruhe exzellent dokumentiert, Nürnberg nennt eine Meistersinger-

Sammlung ihr Eigen und Kiel richtete sein Augenmerk eine Zeitlang auf skandinavische Musik, doch entbehren zahlreiche Musikalien eines engeren regionalen Bezuges. So gelangte ein Teilbestand des Archivs des überregional tätigen Musikverlags Breitkopf & Härtel nach Hessen – und hier in die bedeutendste Musiksammlung des Landes Hessen, nach Darmstadt – weil der Verlagssitz nach Kriegsende teilungsbedingt nach Wiesbaden verlegt wurde und das Land Hessen sich in der Pflicht sah, die wertvollen Autographe dem Antiquariatsmarkt zu entziehen und für Darmstadt zu erwerben. Weniger intrinsische Ursachen hat der heutige Standort mithin als vorwiegend politische. Kaum anders verhält es sich mit der Sondersammlung  Musik der USA  in der Berliner Zentral- und Landesbibliothek. Dem formalen Auswahlkriterium des Bandes – eingeladen zum Mittun waren allein jene Einrichtungen, die Mitglied der AG der Regionalbibliotheken sind – ist es folglich geschuldet, dass Berlin mit einer, wenn auch unstrittig bedeutenden Sammlung ohne rechten Ortsbezug vorgestellt wird, während die Staatsbibliothek zu Berlin, die u. a. den in dieser Hinsicht einschlägigen Nachlass Paul Linckes mit seiner  Berliner Luft  hütet, unbercksichtigt bleibt. Es ist Ludger Syr s Vorwort zu verdanken, dass eingangs deutlich erörtert wird, was dieser Sammelband zu leisten im Stande sein kann: ausschnitt-haft eine Impression des unermesslichen Fundus' in der Region zu bieten, kein auf Vollständigkeit angelegtes Kompendium deutscher Musiksammlungen. Auswahl tat Not, spricht Brinzing doch von summa summarum wohl nicht weniger als 1.400 deutschen Bibliotheken, Archiven und wissenschaftlichen Einrichtungen, die musikhistorische Quellen verwahren (S. 15).

Sehr überzeugend ist es einigen Bibliotheken gelungen, kleine Geschichten zu erzählen, die die Forschungsbedeutung ihrer Archivalien sehr anschaulich an konkreten Beispielen belegen. Detmold geht zurück in den Mai des Jahres 1844 und schildert (S. 101 ff.) die alltägliche Theaterpraxis am Fürstlichen Hoftheater rund um die Aufführung der Oper *La Part du Diable* von Daniel-François-Esprit Auber (1782–1871); Stuttgart widmet sich seinen Aufführungs- und Inszenierungshinweisen, die handschrift-

lich auf den Noten vermerkt wurden: »Mond ab« bzw. »Mond hoch« (S. 343).

Sehr zu Recht moniert Brinzing, dass die Musiksammlungen immer häufiger nicht mehr von musikbibliothekarisch versierten Fachkräften betreut würden (S. 16), was misslich bereits für die Katalogisierung ist, denn das Erfassungssystem Kallisto umfasst in toto nicht weniger als 100 Kategorien (S. 34) und setzt, will man die Möglichkeiten auch ausschöpfen, vertiefte Kenntnisse voraus. Fachliche Kompetenz ist indes heute und zukünftig mindestens ebenso notwendig wie in früheren Jahrzehnten, denn, so berichtet Coburg, die weltweite Nachfrage nach den dortigen Sammlungen sei seit der Zugänglichmachung der eigenen Bestandsdaten via RISM und WorldCat deutlich gestiegen (S. 63). Ähnlich stellt Kassel ein Dependenzverhältnis dar: Die Netzpräsentation digitaler Katalogisate und Images ziehe weitere Bestellungen und Nachfragen nach sich.

Wenn Brinzing sehr plausibel fordert, es müssten die Regionalbibliotheken mit durchaus noch zu steigendem Selbstbewusstsein den Wert ihrer Musikalien als Bestandteil des kulturellen Erbes ihrer Region in die gesamtgesellschaftliche Breite nachdrücklicher »verkaufen«, so taucht dieser Aspekt der Bestandsvermittlung in den Selbstporträts

der Bibliotheken nur in Ausnahmen auf. Dass die regional bedeutenden Sammlungen auch in der Region breiter popularisiert werden müssen, wird augenscheinlich nur von wenigen Bibliotheken als andere Medailleseite des Erwerbens, Erschließens und Digitalisierens verstanden. Vorbildlich agiert hier (neben z.B. Coburg, S. 77, und Kiel, S. 239) die Wienbibliothek mit einem reichen Ausstellungs- und Veranstaltungsprogramm, das sich die Wiederbelebung der bislang ungehobenen Schätze durch musikpraktische Neuaufführungen erfolgreich zum Ziel gesetzt hat (S. 370 f.). Noch in einem anderen Punkt sticht die Wienbibliothek deutlich und nachahmenswert hervor. Durchgängig nur punktuell und eher beiläufig (S. 234 u. 314) ist die Rede von deutsch-jüdischen Musikschaffenden; ganz im Gegensatz zur Wienbibliothek, der die Gewinnung der Nachlässe nach 1933 exilierter Komponisten, Musiker und Musikwissenschaftler ein besonderes Anliegen ist.

Das einzige Monitum ist in der Tat die allzu formale Auswahl, die ungewollt eine gewisse Willkür mit sich bringt und ausgerechnet das Deutsche Musikarchiv unserer Nationalbibliothek außen vor lässt. Und wie verhält es sich mit den zumindest zu vermutenden Musiksammlungen in Regionalbibliotheken des ehe-

maligen deutschen Ostens? Gerne hätte man gelesen, ob und wie sich die Pflege der historischen musikalischen Quellen in Stettin, Breslau und Danzig heute vollzieht. Vielleicht können ja wenigstens die avisierten Folgebände auch schlesische, sudetendeutsche und ostpreußische Regionalbibliotheken zumindest zur Mitarbeit einladen.

Als fulminante Quellenkunde dürfte der mit einem Namenregister ausgestattete Band für weite Teile der historisch forschenden Musikwissenschaft ebenso unverzichtbar sein wie für Musikbibliothekare; und die Augen werden sich öffnen all jenen Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, die bislang allenfalls ahnten, welches musikhistorische Universum in den Magazinen unserer Landesbibliotheken ruht.

**Martin Hollender**

#### DER REZENSENT

**Dr. Martin Hollender**, Wiss. Referent in der Generaldirektion, Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Potsdamer Str. 33, 10785 Berlin, E-Mail: martin.hollender@sbb.spk-berlin.de